

Heinrich Wilhelm Schäfer (Hg.)

**HANS JOAS**

**IN DER DISKUSSION**

Kreativität – Selbsttranszendenz – Gewalt

**campus**



# Inhalt

Vorwort . . . . . 7

## Zur Einleitung

Pragmatik und Widerstreit  
*Heinrich Wilhelm Schäfer* . . . . . 11

Hans Joas und sein Werk  
*Christoph Marksches*. . . . . 19

## Pragmatismus

Kreativität und Abduktion  
*Hermann Deuser*. . . . . 35

Antwort auf Hermann Deuser  
*Hans Joas* . . . . . 49

## Religion

Religionsanalyse im Zusammenhang mit einer  
pragmatistischen Handlungstheorie  
*Hans G. Kippenberg* . . . . . 59

Antwort auf Hans Gerhard Kippenberg  
*Hans Joas* . . . . . 79

## Normativität

Wertbindung ohne Relativismusfalle?

*Lutz Wingert* . . . . . 89

Antwort auf Lutz Wingert

*Hans Joas* . . . . . 113

## Krieg

Die Sozialtheorie und das Problem des Krieges

*Wolfgang Knöbl* . . . . . 121

Antwort auf Wolfgang Knöbl

*Hans Joas* . . . . . 137

## Menschenrechte

Die Sakralität der Person

*Hans Joas* . . . . . 147

Die Autoren . . . . . 167

Wie bei manchem Anderen entspringt auch bei der Disputation die Schönheit aus der Gefahr. Die ausgeprägten Profile der Disputanten und ihre keineswegs immer ›laudatorischen‹, sondern oft eher vom Interesse an der Wahrheitsfindung durch ›dialektischen‹ Streit geprägten Auseinandersetzungen mit dem Joas'schen Werk gaben der mündlichen Disputation und ihrer schriftlichen Fortsetzung ein eigenes Gepräge. Nun beschäftigen sich zwei Diskussionsgänge mit den philosophischen und religionssoziologischen Quellen der Arbeit Hans Joas', ein dritter setzt einen diskursethischen Kontrapunkt und der vierte führt den Denkansatz weiter.

Die wichtigste theoretische Quelle für Hans Joas war der US-amerikanische Pragmatismus. Dessen Einfluss war entscheidend, um aus der sozialwissenschaftlichen Zwickmühle zwischen Funktionalismus und Phänomenologie heraus zu navigieren. Der evangelische Theologe und Pragmatismus-Experte Hermann Deuser macht die Besonderheiten der Joas'schen Rezeption zum Thema. Die Auseinandersetzung mit William James, John Dewey und vor allem George Herbert Mead – weniger mit Peirce – schärfte den Fokus auf die Prozesse der Bildung des Selbst aus zeichenvermittelten sozialen Relationen, ein zentrales Moment für die Entwicklung einer Deskription der Entstehung wertorientierter Haltungen wie etwa religiöser Überzeugungen.

Die Quellen von Joas' religionssoziologischer Arbeit werden vom Bremer Religionswissenschaftler Hans G. Kippenberg ausgelotet und auf ihre Wasserqualität überprüft. Am Beispiel des Handlungsfeldes Religion wird deutlich, wie weit der pragmatische Ansatz in den Sozialwissenschaften reicht, wenn es darum geht, die Alternativen von rationalistischer Zweck- und funktionalistischer Normenorientierung zu überwinden. Kippenberg stellt hier den pragmatistisch gefassten Begriff der Situation in den Mittelpunkt. Von diesem Situationsbegriff her lässt sich, im Zusammenspiel mit der Mead'schen Theorie der Selbstbildung, ein flexibles Konzept kreativen Handelns erzeugen, welches gleichwohl nicht rational individualistisch ausfällt, sondern Wertbildung und Wertbindung plausibel macht. Eine tiefer greifende Beschäftigung mit Max Weber wäre hier aus Kippenbergs Sicht von

Nutzen – ein Monitum freilich, welches Joas, der ja vor allem auf Ernst Troeltsch zurückgreift, nicht unerwidert lässt.

Ein Disput von einiger Grundsätzlichkeit und Tragweite entspinnt sich in der nächsten Disputationsrunde zwischen Lutz Wingert und Hans Joas. Der Züricher Sozialphilosoph und Habermas-Schüler formuliert – mit einem deutlich sichtbaren Satzzeichen – die Frage nach einer »Wertbindung ohne Relativismusfalle?«. Mit dem genauen Blick eines auch in der analytischen Philosophie geschulten Gelehrten prüft Wingert Schritt für Schritt und mit feinstem Augenmaß Joas' norm-relevante Konzepte, die um den Begriff des Wertes kreisen. Wingerts vorsichtige Archäologie fördert zunächst mehr Kompatibilität zutage, als man erwartet hätte – um freilich zielsicher die Wertegeneralisierung als zentrales Problem anzusteuern. Die Relativismusfalle sei (noch) nicht zugeschnappt, wohl aber gespannt. Joas würdigt seinerseits Wingerts Beitrag als »den meines Wissens ersten gründlichen Versuch aus der Habermas-Schule«, sich mit seinem Werk auseinanderzusetzen, und profiliert scharf die Notwendigkeit einer erfahrungsgestützten Verschränkung von Argument und Narration für die Hervorbringung gerade von universalen Geltungsansprüchen wie dem der Menschenrechte. Die Entscheidung über die Frage, ob die Relativismusfalle tatsächlich noch gespannt ist, hängt jedenfalls von einer deskriptiven Aussage über die Falle ab. Auf Weiteres darf man gespannt sein.

Dass noch manches Weitere aus einem pragmatistisch orientierten Ansatz in den Sozialwissenschaften erwartet werden kann, wird an Wolfgang Knöbls Beitrag zur Disputation deutlich. Der Göttinger Soziologe überführt Denkipulse des Joas'schen Ansatzes – insbesondere aus Joas' eigener makrosoziologischer Beschäftigung mit der Kriegsproblematik – in seine Forschungsgebiete der international vergleichenden Makrosoziologie sowie der historischen politischen Soziologie. Frühere Kooperationen zwischen Joas und Knöbl bezogen sich schon unter anderem auf das Gebiet der soziologischen Kriegsforschung, die – nach Joas – eher die Verdrängung des Krieges aus dem sozialwissenschaftlichen Blick als seine (Ursachen-)Analyse bewerkstelligt hat. Knöbl zeigt mit einem reflexiven Blick auf herrschende

Theoriestränge, wie das Phänomen des Krieges unter makrosoziologischen Prozesstheorien über die Entstehung der Moderne (Modernisierung, Differenzierung, Säkularisierung) derart verdeckt wird, dass diese Theoreme geradezu den Charakter von Kampfbegriffen annehmen. Dagegen sei eine nicht-rationalistische Theorie des Krieges nötig, die eine Orientierung am Werk Charles Tillys mit einem pragmatistischen Blick auf die nicht-rationale, kontingente – und darin eben auch historisch potentiell innovative – Dynamik von Gewalt verbindet. Joas nimmt den Ball auf, indem er die »harten Prozessbegriffe« als einen Versuch auffasst, dem Problem der historischen Vernunft eine nach-Hegelianische Lösung angedeihen zu lassen. Stattdessen seien Methoden der Fallanalyse und Fallgeneralisierung angebracht. Es sei vielmehr nötig – wie von Knöbl gefordert – die Joas'sche Theorie des kreativen Handelns mit historischen Prozesstheorien zu verbinden, wofür das »Makroereignis Krieg« ein wichtiger Testfall sei.

Während einer »dialektischen« Debatte in der klassischen griechischen Akademie hätte man an dieser Stelle vermutlich an Heraklit erinnert; der *polemós* – der Krieg, der Konflikt, und ganz generell der Widerstreit – als »Vater aller Dinge«. Im Sinne dieses weit gefassten Konfliktbegriffs möchte der Herausgeber die vorsokratische Anregung zum Anlass für eine knappe Beobachtung machen. Über die pragmatistische Aufmerksamkeit für Erfahrung im Allgemeinen hinaus scheint mir die theoriegeleitete Aufmerksamkeit auf Erfahrungen des gesellschaftlichen Widerstreits gleichzeitig eine Spezifizierung des Blicks als auch eine Erweiterung der Möglichkeiten einer an Praxis orientierten Soziologie zu sein. Nicht nur das Phänomen des Krieges könnte so als eine spezifische und erst im Zusammenhang allgemeineren gesellschaftlichen Widerstreits verständliche Form des Konflikts in den Blick geraten – gewissermaßen im Sinne einer Soziologisierung der Clausewitz'schen Formel vom »Krieg als der Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln«. Ein schärferer Blick auf die Rolle von Konkurrenz, Widerstreit, Kampf usw. im Zusammenhang der Generierung von kognitiven, emotionalen und leiblichen Habitus, von inkorporierten Wertorientierungen sowie individuellen und kollektiven Identitäten könnte die soziologische Erklärung der Entstehung